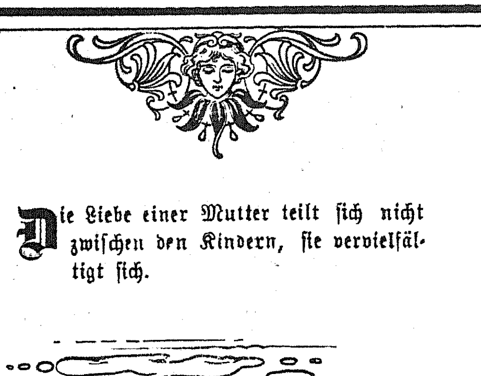
Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 312 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 29. —

Sonntag, den 1. (14.) Juli 1907.



Der weiße Selbstbinder.

Von Erdmann Graeser.

Er bezwang seine Heftigkeit, sah seine Frau mit kränkend-mitleidigem Blick über ihren Mangel an gutem Ton an und sagte ganz sanftmütig: „Aber was soll ich denn mit dem Tintenwischer, zu solch einer Festlichkeit kommt man mit einer wei—ßen — — wei—heißen Krawatte!“

Sie betrachtete, als wäre es ihr verstoßenes Kind, den schwarzen Schlips und sagte: „Na — ich wollte es nur gut machen. Wenn ich das gewußt, hätte ich mich nicht gestern den ganzen Tag abgequält, ich dachte gerade, so ein schwarzer Knoten würde sich auf dem weißen Oberhemd sehr gut ausnehmen! Und dann schwoll ihr doch die Galle: „Aber wenn Du's für'n Tintenwischer hältst, dann kauf' Dir nur eine wei—heiße Krawatte!“

„Ja—“ sagte er gehässig, wann wäre mal bei uns etwas so, wie es sein sollte! Gerade diesmal mußt Du alles in die Wäsche geben — ein einziges reines Taschentuch ist im ganzen Hause! Wenn mir nun was ins Auge stiegt — dann sitz' ich da mit dem Lappen, und womit soll ich mir die Nase schnauben?“

„Dann nimm Dir doch zur Aushilfe noch 'ne Serviette mit!“

Yi Höng, Kaiser von Korea.

Mutsuhito, Kaiser von Japan

(Text S. 229.)

„Na, ich will mir heute nicht den Tag verderben, aber wenn's von jetzt ab hier in der Wirtschaft nicht ganz — aber auch ganz anders wird, so wie's bei anderen Leuten ist. — —“ „Bei anderen Leuten ist's genau ebenso, und wenn Du Dich jetzt nicht beeilst, werden die Läden zugemacht!“

„Es ist direkt lächerlich, bei uns wird immer im letzten Augenblick gekauft, in der Eile und Ueberhastung!“

„Weil vorher nie Geld da ist!“

„Ja—ja—ja“, stöhnte er, „für jeden Quark wird das sauer verdiente Geld weggeschmissen, nur für das Allernötigste nicht!“

„Rauch' nicht so viel, dann wirst Du welches haben!“

Er stülpte sich den Hut auf, warf die Tür zu und stürmte davon. Als er nachher wiederkam, war er ernst und verschlossen.

„Zeig' doch mal, was hast Du denn gekauft?“ fragte sie, inzwischen sanftmütiger und freundlicher geworden.

„Aeh — Du wirst ja sehen, es ist ein Selbstbinder!“

„Nu,“ sagte sie bedenklich, „wenn das man was wird, Du hast doch nie einen gehabt, verstehst Du denn, wie man es macht?“

„Das Ladenmädchen hat's mir gezeigt, 'n paarmal sogar!“

Als sie die Umhüllung öffnete, kam er angstvoll hinzu: „Sieh Dich aber recht vor, das Ding ist sehr empfindlich, man sieht jeden Fingerdruck!“

„Dann zeig' Du's mir lieber, ich fasse es erst gar nicht an, obgleich ich immer saubrere Hände habe wie Du!“

„Was hast Du denn dafür gegeben?“ sagte sie, kopfschüttelnd den langen weißen Streifen betrachtend.

„Zwei Mark!“

„Dafür!“ schrie sie entsetzt auf. „Nu, da biste aber schön 'reingefallen! Zwei Mark!! Höchstens fünfzig Pfennige! Das ist ja nicht mal reine Seide!“ Und sie wollte den Stoff zwischen den Fingern reiben, aber er entriß ihn ihr.

„Da sieht man sofort die Patzen, laß nur Deine Hände davon, ich hab' nicht Lust, heute als Schmierfink 'rumzulaufen!“

„Gut, gut, ich geh' Dir schon aus dem Wege, immer, wenn Du was vorhast, bist Du wie ein alter, gereizter Wolf, kein Mensch kann's dann mit Dir aushalten!“

Den ganzen Tag gingen sie um einander herum, ohne viel zu sprechen. Auf seinem Bett aber lag alles schön aufgebaut: der schwarze Rock und die schwarzen Hosen, das gestickte Oberhemd — schon mit allen Knöpfen versehen — die Serviette und das Taschentuch, Kragen, Manschetten; neue Socken und als Krönung des Ganzen der weiße Selbstbinder. Ja — und die geputzten Stiefel standen vor dem Bett, es sah ordentlich feierlich aus.

Als es sechs Uhr schlug, sagte seine Frau: „Wann mußt Du denn da sein? Um acht? Na, dann würde ich lieber schon jetzt anfangen. Du weißt doch, daß Dir immer was dazwischen kommt.“

Da er längst nicht mehr wußte, wie er die Zeit totschlagen sollte, fing er in aller Gemütlichkeit an, sich fein zu machen, und damit seine Frau, die daheim bleiben mußte, auch etwas von der Festlichkeit habe, beschäftigte er sie fortwährend. „Der Knopf hier sitzt viel zu lose, den könntest Du mit ein paar Stichen fester machen, und auf der Weste wimmelt's von Fusseln, das nennt man doch nicht abgebürstet!“

Schließlich ging er umher wie gespornt und gesattelt, aber immer noch in Hemdärmeln und ohne Kragen.

„Mach', mach',“ ermahnte die Frau, „sonst kommst Du noch zu spät.“ — „Wenn Du mich hetzt, geht alles schief!“ Sie setzte sich in einen Winkel und sah verstohlen ab und zu nach der Uhr

an der Wand. Aber er bemerkte es doch: „Ich habe noch lange, lange Zeit,“ sagte er mit besonders feierlichem Nachdruck. Und nun endlich nahm er die Krawatte vor, betrachtete sie mit Kennermiene und legte sie entschlossen um den Kragen. „Zuerst kam ein Knoten — so — soo — dann wurde das eine Ende mit zwei Fingern so hochgehoben und — das — andere Ende — —“ setzte er zögernd hinzu, „durchgesteckt, wenn ich blos wüßte wo!“

Er sah seine Frau fragend an, aber sie zuckte die Achseln: „Ich weiß es nicht, ich kann nur Schleifen binden!“

„Na ja, wie 'ne richtige Schleife!“ sagte er gereizt.

„Dann hast Du's überhaupt schon falsch gemacht, Du mußt das andere Ende nehmen!“

„Nein, nein, nein, Du hast keine Ahnung. So weit ist es ganz richtig.“ Er begann aufs neue zu basteln. „Man kriegt den Krampf in die Finger,“ sagte er, „und wenn das Ding blos nicht so empfindlich wäre — ist es nicht schon ganz schmuddelig?“

„Es geht noch,“ sagte sie mit einem prüfenden Blick, nimm Dir doch den kleinen Spiegel und setz' Dich hier an die Lampe, da siehst Du ja nichts!“ Er tat, wie sie ihm riet, ließ dann aber plötzlich die Hände mutlos in den Schoß sinken, hochrot vor Anstrengung, und sagte verzweifelt um sich blickend! „Eine verdammte Geschichte!“ „Soll ich's mal versuchen?“ Sie wischte sich zur Vorsicht rasch noch einmal die Hände an dem Schürzchen ab, und er legte mit einer Miene, als sollte ihm ein Zahn gezogen werden, den Kopf zurück.

„Na,“ sagte sie bekümmert, „damit kannst Du kaum noch gehen, selbst wenn ich's 'rauskriegen sollte, das sieht ja schon ganz gesprenkelt aus.“ Sie machte die drei Knoten, die er bisher zu stande gebracht, mühsam wieder auf und begann eine geheimnisvolle Tätigkeit an seinem Halse.

„Nee, nee,“ keuchte er nach einer Weile, und drängte sie von sich, „Du erwürgst mich ja!“

Aber sie ließ nicht locker. „Warte, noch einen Augenblick — so!“

Er betrachtete ihr Gebilde im Spiegel, und die Wut begann in ihm zu kochen. „Nee — erstens hast Du's so fest gemacht, daß mir gleich die Augen aus dem Kopf springen werden, und dann bin ich doch kein Baby, daß ich mit solch einem Schmetterling am Halse 'rumlaufen kann.“

„Mach' Dir's allein, wenn Du's besser verstehst!“ Eins, zwei, drei hatte er sich's abgerissen und schnappte nach Luft. „Für Dich ist sowas nicht, Du mußt 'n fertiges Plastron haben.“ Ohne sie einer Antwort zu würdigen, setzte er sich so, daß er ihr den Rücken kehrte, glättete den Selbstbinder und begann aufs neue, als wäre es ein anmutiges Geduldspiel, seine Geschicklichkeit zu probieren. „Nun ist es gleich acht!“ Da begann ihm weinerlich zu Mut zu werden: „Kannst Du's denn nicht machen, ich krieg's nicht 'raus!“ Er war in der Verfassung, alles über sich ergehen zu lassen, setzte sich so in den Stuhl zurecht, als sollte er stundenlang ein Martyrium ertragen und machte die Augen zu.

Frau Malwine v. Arnim.
(Text S. 230.)

Wieder begann die geheimnisvolle Tätigkeit an seinem Halse. aber diesmal erstattete sie von Zeit zu Zeit Bericht.

„Mit der Krawatte wirst Du wohl überhaupt nicht gehen können, die ist jetzt schon pechschwarz!“ Eine Weile später hieß es: „Ich muß mir's auch erst ausprobieren, aber vielleicht krieg' ich's raus!“ Und dann wieder: „Ja, Du sitzt ja nicht still, beinah' hätt' ich's gehabt!“ Nun wagte er kaum noch zu atmen, ließ sich von ihr wie an einem Halfterband hin- und herziehen, mit den Haaren ihrer Frisur kitzeln, daß ihm das Niesen ankam, und zählte inzwischen leise bis tausend.

Ganz unerwartet ließ sie ihn dann los, hielt ihm den Spiegel vor und sagte: „So — nun sieh Dir's mal an!“

„Ja —,“ sagte er, „richtig ist es nun, aber die Krawatte ist futsch, und nun sind heute, am Sonntag, alle Läden zu, ich krieg' keine andere!“

„Wenigstens kann ich's jetzt,“ sagte sie voller Genugtuung.

In dumpfer Resignation saß er da und stierte vor sich hin: „Ich kann nicht gehen, was nutzt mir nun die Quälerei.“

Sie sagte: „Nimm doch die schwarze Schleife!“

„Nein —,“ brüllte er sie an, als hätte sie ihn gestochen. Und dann zog er sich plötzlich wie ein Wahnsinniger den Rock und die Weste aus und wollte sie in den Schrank stopfen.

„Aber was machst Du denn,“ sagte sie mit jener merkwürdigen Sanftmut, mit der man zu Fieberkranken spricht. — Knöpf' die Krawatte ab, ich hab' draußen noch Feuer, der Bolzen wird sofort warm, dann wasch' und plätt' ich sie. Dir, das dauert keine fünf Minuten.“

Er sah sie hoffnungslos an. Jetzt hat's gerade angefangen, und wir werden hier waschen und plätten!“ Er raufte sich die Haare, glättete aber erschrocken die Frisur wieder, machte dann die Krawatte los und reichte sie ihr.

„Die Uhr geht ja vor,“ tröstete sie ihn, „und dann fängt so was ja auch immer später an!“ Gleich darauf hörte er sie eilfertig in der Küche hantieren, und als er hinauskam, zog sie gerade den Selbstbinder aus der Waschschüssel, steckte den Bolzen ein Plätteisen und begann zu bügeln, daß alles nur so rauchte.

(Text S. 230.)

Auf den Küchenstuhl deutend, sagte sie: „Setz, Dich da hin," und ehe er noch wußte, wie ihm geschah, hatte sie ihm den weißen Streifen um den Kragen gelegt und festgebunden.

„So —," sagte sie, „nun sitzt er, nicht wahr?"

Als er sich's im Spiegel besah, war er erstaunt. „Ja," sagte sie triumphierend, „nun kann ich's, es ist ganz einfach, morgen bring' ich's Dir auch bei, aber dann probieren wir's zuerst mit Strippe!"

Dann gab sie ihm den Hut in die Hand und drängte ihn zur Tür hinaus: Nun komm' nicht zu spät nach Haus, den Schlüssel hast Du doch, adje!"

„Adje," rief er und stürmte die Treppe hinunter.



Der Wolfskönig von Alilowatz.

Von Roda Roda.

„Um Himmelswillen! Hierher, Ihr Leute, ein Unglück ist geschehen!" rief Joso, der Kammerdiener, und die drei, die mit ihm ausgegangen waren, den jungen Herrn zu suchen, eilten keuchend herbei.

Der junge Herr, Graf Aladar, lag im Grase, beide Händchen auf die Brust drückend, und stöhnte leise. Suljo, der Wolfshund, sein Spielkamerad, lauerte neben ihm und fletschte die Zähne, so oft Joso Miene machte, sich dem wunden Knaben zu nähern.

„He, packt den Hund! Zu Hilfe, Leute!"

Die beiden Gärtnerburschen versuchten Suljo ans Halsband zu kommen. Der wandte den Kopf und knurrte grollend. Endlich kriegte ihn der Leibjäger mit beiden Fäusten am Behang zu packen. Die Burschen faßten mit zu und schleppten den widerspenstigen Rüden fort. Alle drei banden ihn dann mit des Leibjägers Gurt an eine junge Buche. Er gab wütend Hals.

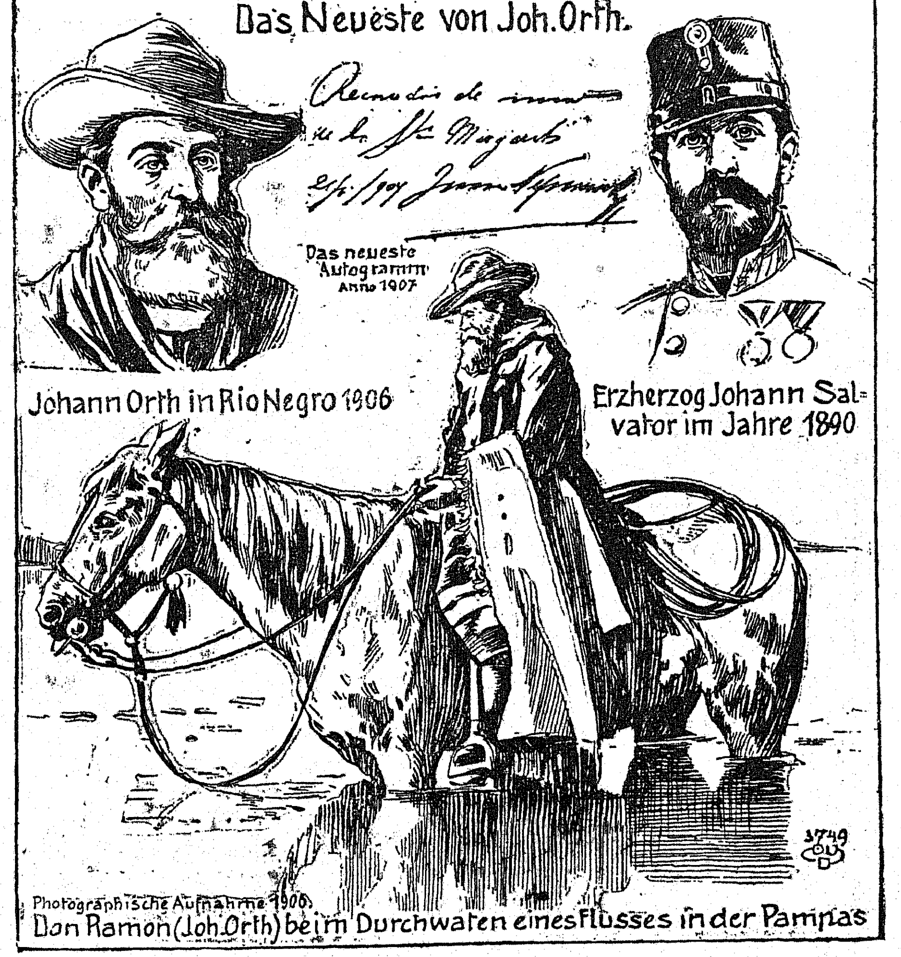
Indes bemühte sich Joso um den Knaben. „Gott sei Dank! er lebt! Eine Wunde in der Brust hat er! — Junger Herr! Was ist Ihnen geschehen? Wer hat Sie verletzt? Herr Graf, wer hat nach Ihnen geschossen? Lieber Himmel, wenn das Ihr Vater erfährt! Er tötet uns alle!"

Der Knabe röchelte. Das schwarze Blut sickerte leise aus der Wunde über das weiße Röckchen.

„Bringen wir ihn doch ins Schloß," sagte der Leibjäger, „und einer mag die alte Bara rufen, damit sie ihn verbinde." Man hob den Kleinen vorsichtig auf und trug ihn auf den Händen fort. Die Kutscher und Reiter aus dem Stalle eilten herbei und erhoben ein Schreien. Der Koch ließ den Braten im Stich, der Kellermeister die Fässer, aus den Kammern kamen alle gelaufen und riefen: „Was ist geschehen? Der junge Herr ist erschossen worden! Wer hat es getan? Wo hat man ihn gefunden? Ach, wenn das der Herr Graf erfährt! Er wird uns alle niederschlagen!"

— — — — — — — — — — — — — — — —

Sie haben recht, sich vor dem Grafen zu fürchten, dem dem Wolfskönig von Alilowatz. Eben schreitet er — ahnungslos hinunter zur Rnjitza.



Don Ramon (Joh. Orth) beim Durchwaten eines Flusses in der Pampas

(Text S. 230.)

Er hat sich einen Teil des alten Gemäuers in eine Jägerherberge umgestalten lassen. Dort verbringt er die Wochen und Monate und lebt seiner einzigen Leidenschaft, der Jagd auf Fuchs und Katze, Geier und Aar. Im Winter, wenn die Save zufriert, gibt es auch Wölfe. In guten Jahren ein und den anderen Bären und Luchs.

Wölfe jagen ist keine Kunst — das kann der Herr Pfarrer auch. Aber wie's Graf Tibor Alilowitsch tut, tut's ihm in Slavonien keiner nach; er geht immer allein und immer nur mit dem Messer. Den Bären macht er aus den felsigen Schlupfwinkeln des Papuks hoch und gibt ihm den Fang; er folgt bei Nacht und Schnee dem markerschütternden Heulen der Wölfe und holt mitten aus dem Rudel seine Beute. Und immer allein, und immer mit dem Messer.

Und immer allein.

Wenn die Sonne über dem Kirchlein von Molwe sinkt, sitzt er auf dem efeuumrankten Gerölle der Rnjitza und schaut übers Land, das dunstverschleiert zu seinen Füßen liegt. Fern am Horizont grüßt ihn der scharfgekantete Gipfel der Harschanj, ein Einsamer, gleich Tibor Alilowitsch.

Zum blauen Berge Harschanj über die Drau fliegen Tibors Träume. Dort hat er vor zehn langen Jahren Jolan geküßt. In Alilowatz hat er sie begraben.

Nichts ist ihm geblieben, als Aladar, der letzte Alilowitsch. Ah, bis der einmal groß ist! Er wird mitjagen, ihm wird der letzte Wolf nicht entrinnen! Und Tibor weint Tränen der Freude in dem Gedanken an seinen Knaben.

Sein Knabe liegt tot im Schlosse Alilowatz.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Als er an das kleine Bettchen trat, blieben seine Augen trocken, seine Lippen stumm. Sein Herz war zu klein, das Uebermaß des Schmerzes zu fassen. Joso, der Kammerdiener, dem die Knie schlotterten, schaute unsicher zu ihm auf. „Wann wird er beginnen zu toben und mich zu schlagen?

Aber Graf Alilowitsch steht da — zu des Knaben Füßen: so, als hätte ihn der Blitz getroffen. So, als sei alles Leben von

ihm gewichen. So, als sei er ein Leichenstein von weißem Marmor. Er brütet, und niemand weiß was. Die Augen treten ihm aus den Höhlen. Endlich fragt er — ohne Zorn, ohne Regung: „Wer — wer hat es getan?"

„Herr — wir wissen's nicht! Der junge Herr war in den Garten gegangen, und dann . . . und dann . . ." Joso schluchzt und wirft sich dem Grafen zu Füßen — „dann hörten wir einen Schuß. Wir dachten uns nichts dabei. Der junge Herr hat ja oft nach Krähen geschossen. . . . Ach Gott, ich weiß, ich bin schuld an allem. Ich hätte gleich hingehen sollen. Wir fanden ihn am Badehaus im Grase. Suljo lag neben ihm."

„Suljo lag neben ihm," murmelt der andere gedankenlos nach.

— — — — — — — — — — — — —

Graf Tibor Alilowitsch hat die ganze Dienerschaft in den Park nach Rosen geschickt. Nicht auf hartes Eichenholz, nicht auf bleiches Linnen will er seinen Knaben betten.

Er hat alle Türen des Schlosses verriegelt und sich drinnen eingeschlossen. Allein mit Aladar, seinem Augapfel.

Lampen und Windlichter geistern um die Beete. In große Körbe sammelt man die Rosen. Es schlägt Mitternacht, als die Arbeit beendet ist. Tibor tritt unter die Leute und heißt sie, die Körbe ins Jagdzimmer schaffen, wo die Ahnenbilder hängen. Dort wird das Lager aufgerichtet. Er allein bringt auf den Armen den Kleinen herbei. Joso will Kerzen anzünden.

„Laß das," sagt der Graf mit irrem Blick — „seine Totenfackel ist bereitet. — Nun stellt Euch alle um mich und betet für ihn." — „Vater unser, der Du bist im Himmel," beginnt er.

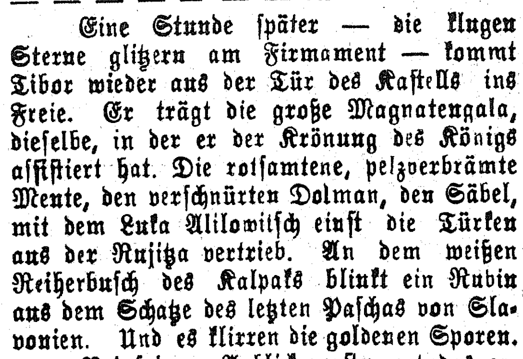
Als er geendet hat, sieht er sich um und fragt: „Seid Ihr alle? Fehlt auch nicht einer?"

Es sind alle. —

Er öffnet die Tür.

Mit funkelnden Augen tritt Suljo ein und zögert keinen Augenblick; die Rute kreist in grimmigen Schlägen. Dann heult er, indes die Leute scheu zurückweichen, und kauert knurrend gerade vor dem Einen nieder, den der lähmende Schreck auf den Platz bannt. — Mit einem Satze springt er den Mann an und wirft ihn zu Boden. Der blutende Mörder schreit. — Es ist der Leibjäger. — Und schon hat Tibor dem Hunde sein Opfer entrissen. —

Der Leibjäger wälzt sich auf dem Boden und wimmert um Gnade. —



Herzog von Pleß.
(Text S. 231.)

Graf Alilowitsch streichelt das Tier und sagt — ohne Zorn — ohne Regung: „Geht, Ihr Leute, und laßt mich mit dem Mann allein."

Die Diener eilten hinaus.

Tibor bringt den Hund ins nächste Gemach zurück und fesselt den Mörder an Händen und Füßen. — „Mensch — sprich: Warum hast Du es getan?" — „Gnade, Herr! — Die Eva! Die Eva!"

„Du hast also an dem Knaben gerächt, was ich der Eva angetan?"

„Ja!"

— — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde später — die klugen Sterne glitzern am Firmament — kommt Tibor wieder aus der Tür des Kastells ins Freie. Er trägt die große Magnatengala, dieselbe, in der er der Krönung des Königs assistiert hat. Die rotsamtene, pelzverbrämte Mente, den verschnürten Dolman, den Säbel, mit dem Luka Alilowitsch einst die Türken aus der Rujitza vertrieb. An dem weißen Reiherbusch des Kalpaks blinkt ein Rubin aus dem Schatze des letzten Paschas von Slavonien. Und es klirren die goldenen Sporen.

Bei seinem Anblick verstummt das erregte Gespräch der Leute. Nur Joso, der seinen Herrn von Kind auf kennt, stöhnt leise: „Er ist irre geworden."

„Laß mir meinen Gidran satteln."

Als man Gidran herbeigeführt hat, sitzt Graf Tibor auf. Man hörte ein unheimliches Knistern. — Was mag das sein? Den blanken Säbel in der Faust, umreitet der verrückte Alilowitsch auf wieherndem Hengste sein Kastell. — Scheu aus den Büschen lugen die Diener. Durch die Nacht hört man's wallen und knacken. Der Schimmel stampft den Boden und schnaubt. Die Mähne flattert um Tibor und hüllt ihn in ihr weißes Tuch.

Plötzlich, ein Krach — wie eine Rakete schießt eine hohe Feuergarbe rauchend und prasselnd aus dem Dache des Schlosses. Im Nu ist der Schauplatz von grausigem Schein erhellt. Ein Lärm erhebt sich. Die Leute stürzen hervor.

„Zurück — zurück!" gellt des Reiters Schrei — „für wen wollt Ihr löschen? — Es gibt keinen Alilowitsch mehr!"

Die Flammen züngeln, der Brodem wallt. Die eine Fackel verbrennt das vielhundertjährige Gebälk. — Da drinnen aber liegt hilflos der gebundene Mörder und eine Leiche neben ihm in duftigem Sarge. — Auf dem rasenden Pferde reitet Tibor seine Kreise. Kein Reiter darf sich nahen.

Dicke Freundschaft.

Tausende Menschen sind herbeigeeilt.

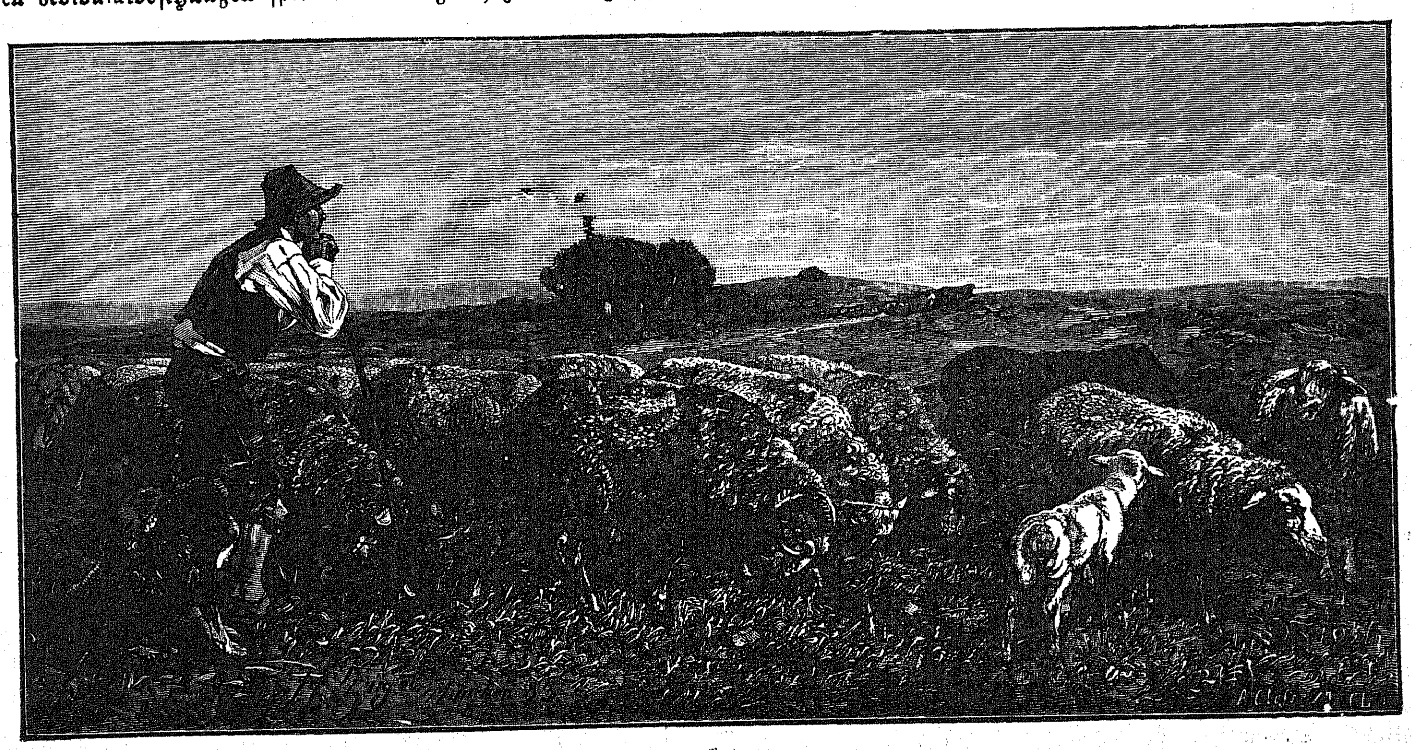
Als das Schloß in seine rauchenden Trümmer sinkt, ist es Morgen. —

Mitten durch die Menge bricht sich der Irre Bahn.

Drei Tage später zog man seine Leiche unterhalb der Essegger Festung aus der Drau.

Afrikanische Eisenbahnen.

Unsere heutige Karte Seite 230 soll unseren Lesern ein zusammenhängendes Bild von den großen Verkehrswegen geben, die zur Erschließung des schwarzen Erdteils geplant sind. — Die deutschen Kolonialbesitzungen spielen im Vergleich zu den englischen



Auf der Weide.

und französischen nur eine bescheidene Rolle und so ist es begreiflich, daß Deutschland an den großen afrikanischen Eisenbahnprojekten immer nur mittelbar, d. h. meist nur für den Verkehr innerhalb der Kolonie und nur einmal, nämlich bei der Kap-Kairo-Bahn als Durchgangsland beteiligt ist. Das bedeutendste der Projekte, die eben bereits erwähnte Kap-Kairo-Bahn, ein Projekt Cecil Rhodes, geboren aus der Notwendigkeit, den in britisch Rhodesien und Betschuanaland vorhandenen britischen Interessen Stützpunkte nach Norden und Süden zu geben, ist das gewaltigste Bahnprojekt, das bislang jemals von Menschen ausgearbeitet worden ist. Es übertrifft sämtliche amerikanische Pazifikbahnen an Umfang und könnte allenfalls in der geplanten Ueberland-Verbindung Asien-Amerika ein Seitenstück haben. Im Süden ist die Bahnstrecke nach Ueberwindung kolossaler Schwierigkeiten, z. B. der Viktoria-Wasserfälle des Sambesi-Flusses bis zur Brocken-Hill Mine vorgedrungen. Im Norden reicht der Schienenstrang schon über Khartum hinaus, wenngleich der Betrieb zunächst nur bis dorthin geht. Dem Eisenbahnarbeiter weist zunächst der Telegraphenarbeiter die Wege. Während man im Süden zur Zeit noch mit den Vorarbeiten für die Strecke Broken-Hill-Mine-Kansanshi der letzten britischen Station, gegenüber dem deutschen Bismarckburg beschäftigt ist, hat der Telegraph schon Udschidschi in Deutsch-Ostafrika erreicht, und wird bald in Lado angelangt sein, während von Norden her der Draht schon Faschoda erreicht hat. Es bleibt hier also nur noch ein kurzes Stück zu vollenden. Der Draht ist aber nur der Vorläufer der Bahn, die seinem Pfade folgt. In Deutsch-Ostafrika ist die Linie nach Wiedhafen und Bismarckbug durch das Aufstandsgebiet hindurch. Wie Deutsch-Südwestafrika sich zur Kap Kairobahn stellt, ist noch ungewiß. Es scheint indessen, als ob die Otawi-Bahn zunächst eine Verlängerung ihrer Linie nach dem Caprivi Zipfel und den Anschluß an die große Bahnlinie an den Viktoria-Fällen suchen werde. Uebrigens strebt ein portugiesisch-englisches Konsortium von Mossamedes aus eine ähnliche Verbindun„ an, nur schwangt die Gesellschaft noch, ob nicht eine Bahn Mossamedes Otavi und dann schließlicherweise auch die Beteiligung an den Projekten der Otawi-Bahn vorzuziehen sei. Die Projekte zur Erschließung des Kongostaates waren schon einmal der Ausführung sehr nahe. Jetzt aber scheint es, als ob man erst die Vollendung der großen afrikanischen Nordsüdbahn abwarten wolle, ehe die Pläne zur Ausführung gelangen. Das gewaltigste Projekt ist zweifellos die Verbindung von Leopoldville am Kongo mit Albertville am Taganika See, gegenüber dem deutschen Udschidschi. Diese Bahn würde also in Verbindung mit dem deutschen Projekt eine Durchquerung Afrikas bedeuten. Von französischen Projekten ist dasjenige der Bahnlinie von Igli in Süd-Algerien durch die Sahara nach Burrum und Say das der Vollendung nächste. Von Say aus soll die Bahn südlich nach Dahome, östlich zum Tschadsee und nach dem französischen Kongogebiete führen. Die erforderliche Telegraphenleitung wird schon jetzt angelegt. Die Bahn ist von kolossaler Bedeutung. — Denn sie ist geeignet, dem Karawanenhandel ganz neue Wege zu weisen, speziell bringt sie den alten Handelsplatz Timbuktu in Beziehungen zum modernen Verkehr, denn gleichzeitig mit der Hauptbahn soll auch die Anschlußstrecke an die bereits bis Segu fertige Senegal-Bahn erfolgen.



Deutscher Abg. Dr. Arendt.

(Text Seite 231.)

Zu unseren Bildern.

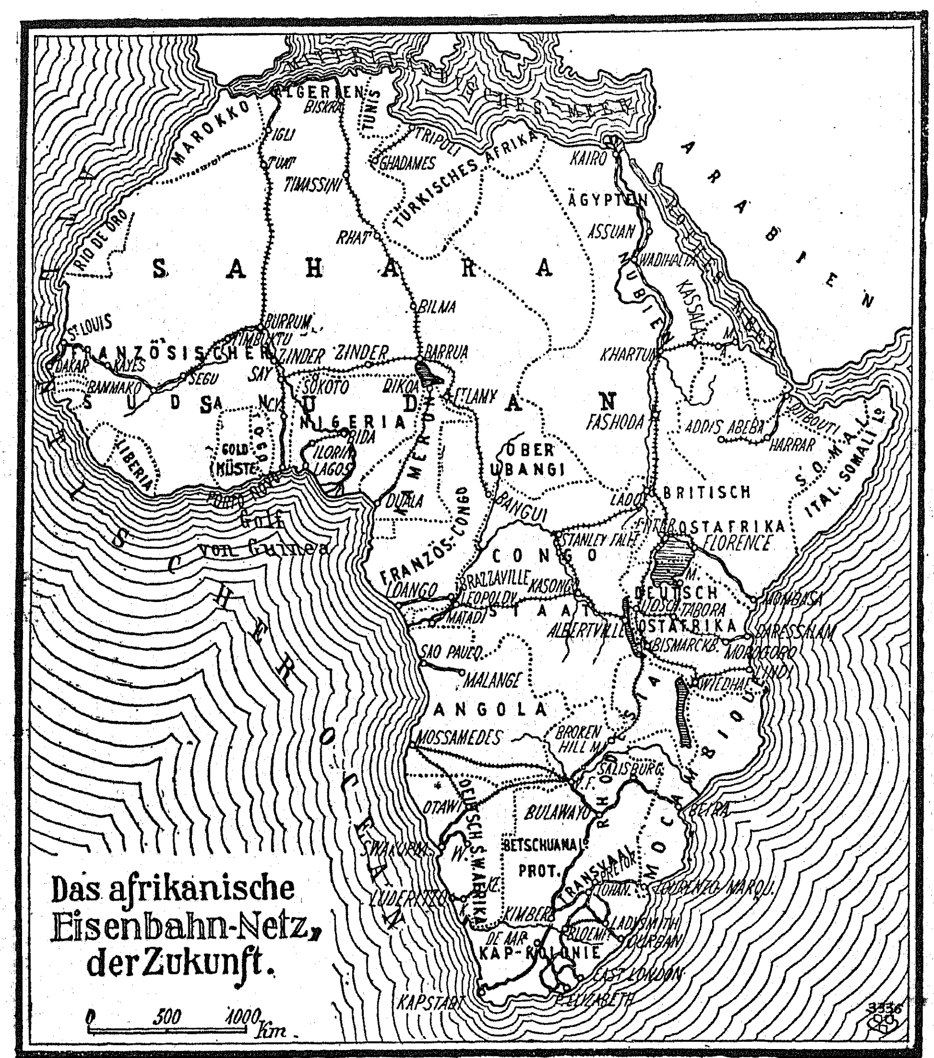
Korea contra Japan in Haag.

(Porträts s. Titelseite.) In Haag erschienen kürzlich ungeladen drei koreanische Deputierte, um im Namen ihres Kaisers energischen Einspruch gegen die Vergewaltigung ihres Vaterlandes durch Japan zu erheben. Das Erscheinen dieser Delegierten hat im Haag peinlichen Eindruck gemacht, besonders fühlten

sich die Japaner mehr als überrascht. Ob der Zweck der Deputierten erreicht wird, bleibt dahingestellt. Die Nachricht, daß eine koreanische Deputation im Haag gegen die Behandlung ihres Kaisers durch die Japaner Einspruch erhoben habe, hat in der Hauptstadt dieses ehemals selbständigen Reiches alsbald zu einer hochnotpeinlichen Szene geführt. Marquis Ito hat an den Kaiser von Korea eine Anfrage gerichtet, in betreff der Anwesenheit der koreanischen Deputation im Haag, die um ihre Anerkennung nachgesucht haben soll; der Kaiser erklärte darauf, er habe keinerlei Kenntnis von dieser oder von ihrer Tätigkeit. Marquis Ito sagte in einer Unterredung, die Beharrlichkeit des Kaisers in derartigen Intrigen müsse als eine feindselige Haltung den Japanern gegenüber aufgefaßt werden, der man Einhalt gebieten müsse.

Bismarcks einzige Schwester. (Porträt Seite 226.) Am Sonnabend, den 29. Juni beging Frau Malwine von Arnim, Bismarcks einzige Schwester, ihren 80. Geburtstag. Geboren wurde sie zwölf Jahre nach ihm, sie wurde daher von ihm stets in einer Beschützerrolle behandelt und dieses Gefühl der ritterlichen Verantwortlichkeit für ihr Wohlergehen spricht aus allen Briefen, die er in so großer Zahl an sie gerichtet. Schon mit siebzehn Jahren vermählte sich Malwine von Bismarck mit dem Gutsbesitzer Oskar von Arnim und gerade diese erste Zeit der jungen Ehe fiel zusammen mit dem Beginn des Aufstieges Otto v. Bismarcks. Seine Briefe an seine Schwester sind daher geschichtliche Dokumente und Belege für die Denkungsart des großen Mannes in jener Periode. — Frau von Arnims Gemahl starb, 80 Jahre alt, am 18. Dezember 1903 in seiner Berliner Wohnung Matthäikirchstraße 12, wo auch Frau Malwine noch heute lebt. Von ihren Kindern sind die beiden Söhne schon tot, davon der eine im jugendlichen Alter, der zweite Sohn dagegen hinterließ ihr Enkel und Urenkel. Von den beiden Töchtern war die jüngere bekanntlich mit des Kanzlers zweiten Sohn Wilhelm vermählt, die ältere ist Gemahlin des Landrats z. D. v. Kotze auf Klein-Oschersleben.

Von der Jungfraubahn. (Karte S. 226.) Die Fortsetzung der Jungfraubahn, die jetzt auf der 3160 Meter hohen Station Eismeer endigt, ist beschlossene Sache und die Arbeiten werden unverzüglich beginnen. Immer in den Felsen soll die Bahn um den Mönch herum bis auf das Jungfraujoch geführt werden, wo 3470 Meter hoch in einem scharfen Grat mit Aussicht auf die Walliser und Berner Seite der Endbahnhof liegen wird. Ueber den blendend weißen Jungfraufirn und über den ungeheuren Aletschgletscher wird man von dieser einzigartigen Bahnstation zu Fuß, mit Schneeschuhen oder mit Rodel zum Eggishorn gelangen können. Auch von Station Eismeer führt jetzt eine sichere Galerie auf den Gletscher hinab. Beistehend geben wir unseren Lesern einen Situationsplan der Jungfraubahn. Ueber die Gesamtanlage ist folgendes zu berichten: Der Bau einer Eisenbahn auf dem 4166 Meter hohen Gipfel der Jungfrau ist ein Werk von so außerordentlicher Bedeutung, daß es begreiflich ist, wenn die ganze zivilisierte Welt ihm das höchste Interesse entgegenbringt. Der geistige und materielle Begründer desselben ist der am 3. April 1899 verstorbene Herr Adolf Guyer-Zeller von Zürich. Von ihm rührt in erster Linie das geniale Tracé her. Dasselbe beginnt bei der 2064 Meter ü. M. gelegenen Kulmstation der Wengernalpbahn, „Kleine Scheidegg", führt zunächst bis zum Eigergletscher. Diese Strecke geht, mit Ausnahme eines kleinen Tunnels von 87 Meter Länge, in offener Linie der Paßhöhe entlang. Sie bietet eine sehr schöne Rundsicht. An der Station Eigergletscher erreicht die Bahn schon eine Höhe von 2323 M. ü. M., hat also auf eine Länge von zwei Kilometern bereits eine Höhendifferenz von 259 Meter überwunden. Bei der Station Eigergletscher tritt die Linie in den großen Tunnel ein. Der Tunnel hat eine Länge von zehn Kilometern, eine Breite von 3,70 und eine Höhe von 4,35 Meter. Von der Station Eigerwand aus wendet sich der Tunnel in einer Kurve nach der Südseite des Eiger und erreicht in einer Höhe von 3161 Meter die Station Eismeer. Von der Station Eismeer geht die Linie in gerader Linie mit nur 6,6 pCt. Steigung nach Westen bis zur Station Jungfraujoch. Diese 3421 Meter ü. M. gelegen, ist als Doppelstation gedacht, die den scharfen Kontrast der Panoramen der beiden vorigen Stationen in einander vereinigt. Vom Jungfraujoch führt die Bahn mit 25 pCt. Steigung zur Felsenstation „Jungfrau (4093 Meter ü. M.), von der man vermittels eines elektrischen Aufzuges von 73 Meter Länge den Gipfel der Jungfrau erreicht.



(Text S. 229.)

Johann Orth. Da vor Kurzem abermals die bekannte Mär aufgerollt wurde, daß Joh. Orth lebt, bieten wir unseren Lesern auf Seite 227 einige Bilder des verschollenen österreichischen Erzherzogs.

Der gestohlene Patrickorden. Wir sind heute in der Lage, unseren Lesern auf Seite 231 die Abbildung des gestohlenen Patrickordens vorzuführen. Der Diebstahl, der im Dubliner Königsschloß erfolgte, ist ja allgemein bekannt und detailliert. Die Edelsteine waren nicht, wie zuerst berichtet, im Birmingham-Turm des Schlosses, sondern in einem ganz gewöhnlichen Geldschrank im Bureauzimmer Sir Arthur Vicars, des offiziellen Bewahrers der Ordensjuwelen, aufbewahrt. Das Bureau ist von 5 Uhr Abends bis 10 Uhr Morgens des folgenden Tages geschlossen. Außer den Regalien stahlen sie auch viel Privateigentum Vicars, Silbersachen im Werte von vielen tausend Pfund Sterling, Kronen und Szepter, die in einem befestigten Zimmer aufbewahrt waren, sind nicht gestohlen. Der Ritterorden des heiligen Patrizius ist ein irischer Verdienstorden, der am 5. Februar 1783 von Georg III. gestiftet wurde. Oberhaupt des Ordens ist der König von England, Großmeister der jedesmalige Vizekönig von Irland. Das Ordenszeichen ist ein ovaler, weißer Schild, in dessen Mitte das rote Patrickskreuz sich befindet, auf dem ein Kleeblatt angebracht ist. Dessen



drei Blätter zeigen drei goldenene Kronen. Ein goldener, blau emaillierter Ring mit der Unterschrift „Quis separacit, 1783“. umgeben von einem Kleekranz, umschließt das Kreuz. Ferner trägt der Ritter einen achtspitzigen, silbernen Stern mit den Ordenszeichen auf dem runden Mittelschild. Die Ordenskette besteht aus gekrönten Harfen und Rosen, verbunden durch Quastschnur. Das Band ist hellblau. Das Schloß Dublin, aus dem die Ordensinsignien gestohlen wurden, befindet sich mitten in der Stadt und liegt auf einer Anhöhe. Es war ursprünglich eine Festung und ist seit 1560 Residenz des Stadthalters.

Der Herzog von Pleß schwer erkrankt! (Porträt Seite 228.) Hans Heinrich XI., Herzog von Pleß, Reichsgraf von Hochberg und Freiherr von Fürstenstein wurde am 10. September 1833 in Berlin geboren als Sohn des Fürsten Hans Heinrich X. von Pleß und der Ida Ottilie Philippine von Stechow, jüngeren Tochter des Königlichen Obristen von Stechow auf Kotzen und der Freiin von der Reck. Er besuchte die Schulanstalt Pforta, später das Gymnasium in Potsdam und trat am 1. Oktober 1850 beim Regiment Garde du Corps als Volontär ein, wurde 1852 Sekondeleutnant, 1859 zum Premierleutnant a la suite desselben Regiments befördert, einige Jahre darauf zum Major a la suite der Armee, 1873 erhielt er den Charakter als Oberstleutnant, am 22. März 1876 wurde er Oberst und jetzt war er schon viele Jahre General der Kavallerie a la suite der Armee. Er war Königlicher Oberstjägermeister, Kanzler des schwarzen Adlerordens und erbliches Mitglied des Herrenhauses. Er war vermählt mit Maria Freiin von Kleist († 1883.) Dieser Ehe entstammen vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Hans Heinrich der XV., Prinz von Pleß, der nunmehrige Fürst von Pleß, Ida Luise, vermählt mit dem Fürsten Friedrich Johann Georg Hermann zu Solms-Baruth, — auf Klitschdorf; Konrad Eduard Graf von Hochberg auf Dambrau; Friedrich Maximilian Graf von Hochberg auf Halbau. Der Herzog vermählte sich zum zweiten Male mit Gräfin Mathilde zu Dohna-Schlobitten; dieser Ehe entstammen zwei Kinder: Wilhelm Bolko Emanuel, Graf von Hochberg und Anna, Gräfin von Hochberg.

Ein Nachspiel zum Petersprozeß. (Porträt S. 231.) Die Staatsanwaltschaft hat die Akten über die Aussagen der beiden Zeugen im Petersprozeß Dr. Arendt und Frau Direktor Kayser eingefordert. Daß zwischen beiden Aussagen ein krasser Widerspruch besteht, ist allgemein aufgefallen. Da es kaum anzunehmen ist, daß der Abg. Arendt mit seinem Eide so unvorsichtig umgegangen ist, so wird wohl erst auf dem Prozeßwege Klarheit geschaffen werden. Dr. Arendt, bekannt als Führer der bimetallistischen Bewegung in Deutschland, ist am 10. Oktober 1854 geboren. Er vertritt den 5. Merseburgischen Wahlkreis im Reichstag wie im Landtage seit einer Reihe von Jahren und ist in der Kolonialbewegung von Anbeginn an hervorgetreten.

Die beiden Rosen!

Zu ihrer weißen Schwester sprach
Mit feinem Spott die rote Rose:
„Dich nie ein stolzer Jüngling brach,
„Dir sieht kein Mädchen ahnend nach,
„Ich bin beglückt mit schön'rem Lohn.

„Du blühst so fromm, so blaß und reich,
„Mir lacht und winkt das rote Leben,
„Du bist den stillen Nonnen gleich,
„Die für ein kaltes Himmelreich
„Die warme, frohe Jugend geben.“ . . .

„Sieh! Schleicht dort nicht am Zaune sacht
„Zu mir der schönste aller Knaben? . . .
„Und wie er sieht . . . und wie er lacht . . .
„Er ist betört von meiner Pracht
„Und will gewiß zum Schmuck mich haben.“ . . .

Und vor der roten Rose stand
Der junge Knabe, keck und lose . . .
Dann brach sie seine schnelle Hand —
Und warf sie blutend in den Sand . . .
Und lächelnd schwieg die weiße Rose.

Kurt Thaurich.

Juli.

Von Elimar Kernau.

Den Sang der Sichel hör' ich wieder,
Der durch das hohe Grasmeer singt,
Und Käfersurren, Vogellieder,
Die laue Juliluft durchklingt.
Aus grünem Blattwerk lacht verstohlen
Die reife Kirsche, rot wie Blut,
Und leis auf gold'nen Sonnensohlen
Schleicht durch das Land die Juliglut.

Nun steht das Jahr auf seiner Höhe,
Und Rosen duften süß und schwer;
Ein Reifen gilbt, soweit ich sehe,
In tausend Aehren um mich her.
Das sind die heißen, langen Tage!
Da streift's sich gut durchs hohe Korn,
Indes ein Fink mit keckem Schlage
Den Gruß dir heut' aus busch'gem Dorn.

Ein reicher Segen liegt gebreitet
Aus über'm sommerlichen Land,
Durch das die Erntegöttin schreitet
Mit milder segensreicher Hand.
Ein tausendfältig holdes Werden
Reift um dich, ladend zum Genuß . . .
So gibt der Julimond der Erden
Den sonneheißen Weihekuß.

Grün steht die Welt, in üpp'ger Fülle
Vollendet sich, was bunt geblüht . . .
Und in der heißen Sommerstille
Singt Jubellieder dein Gemüt
All deine Hoffnung, dein Erwarten,
Will Wahrheit werden, reif und gut. . . .
Auch über deinem Lebensgarten
Blinkt goldig-warme Juliglut! —

Schach.

Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstr. 111.)

(Aus dem Ostender Meisterturnier.)

Lodz, 4. Juli 1907.

	Weiß. van Vliet.	Schwarz. Salve.
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sb1—c3	Sg8—f6
3.	Lf1—c4	Lf8—b4
4.	d2—d3	d7—d5
5.	e4×d5	Sf6×d5
6.	Sg1—e2	0-0
7.	Lc4×d5	Dd8×d5
8.	0—0	Dd5—c6
9.	f2—f4	e5×e4
10.	Lc1×f4	b7—b6
11.	Dd1—d2	Lc8—b7
12.	Se2—g3	Sb8—d7
13.	a2—a3	Lb4—c5+
14.	Kg1—h1	Ta8—e8
15.	Sc3—e4	Lc5—e7
16.	Sg3—f5	Le7—d8
17.	Tf1-f3	Sd7—e5
18.	Lf4×e5	Te8×e5
19.	Ta1—f1	Dc6 d7
20.	Dd2—f4	Te5—e6
21.	Df4—g4	g7—g6
22.	Sf5—h6+	Kg8—h8
23.	Sh6+f7+	Kh8—g7
24.	Sf7×d8	Tf8×d8
25.	Tf3 f7+	Dd7×f7
26.	Tf1×f7+	Aufgegeben.

Die Auflösung des Kettenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Amoriter, Terracina, Nasenstüber, Bergamotte, Teneriffa, Fatimeden, Dendermonde, Dekameter, Terracotta, Tamariske, Kegelschieben, Benvenuti, Titania.

Richtig gelöst von: Ernestine Olscher, Friedrich Baier, Benjamin Szczecinski, Amalie Freier, Lore Bergmann, Alfred Schendel und Julius Strauß.

Die Auflösung der Umstellungs-Aufgabe in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Liegt das Ziel auch noch so fern,
Was man wünscht, das glaubt man gern.

Bodenstedt.

Richtig gelöst von: Ernestine Olscher, Friedrich Baier, Alfred Schendel, Berthold Mai und Leopold Schicht.

Die Auflösung des Schieberätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Nebogatow — Arisugawa.

Richtig gelöst von: Leopold Schicht, Friedrich Baier, Julius Strauß, Ernestine Olscher, M. J. Bruckstein, Anna Orzech, Heinrich Weiß, Melanie Harter und Valeska Bürger.

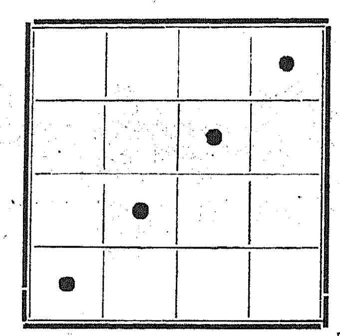
Scherzrätsel.

Zu der Kirchweih' lust'gem Tanz
Komme gern ich mit dem Hans.
Doch wird mir der Hans genommen,
Bin ich wohl auch so willkommen.
Ohne Kopf und ohne Bein,
Ohne Knochen werd' ich sein
Nur aus Fleisch und Blut und Haut
Ward ich kürzlich erst gebaut.

Kapselrätsel.

In der Ferne erblick' ich Land;
Sag', wie ist es wohl genannt?

Magisches Quadrat.



In die durch schwarze Felder bezeichnete Querreihe sind vier gleiche Buchstaben zu setzen, während in die übrigen zwölf Felder folgende Buchstaben einzusetzen sind: A A B D J L L L S S. Die vier wagerechten Reihen müssen gleichlautend mit den entsprechenden vier senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Verwandte; 2. Stand; 3. Gespinnst; 4. Vorname.

Buntes Allerlei.

Der Geburtstag.

Lieschen: „Mama, wann hat mich denn der Klapperstorch gebracht?"

Mama: „Am dritten Mai."

Lieschen: „Ah, das ist schön! Also gerade an meinem Geburtstag."

Tiefer Eindruck.

Großmama (in einer Strafpredigt begriffen): „Und wenn du ferner so wild und unartig bleiben willst, so werde ich vor Kummer krank werden und bittere Arznei einnehmen müssen und sterben und fortgefahren werden in einem großen schwarzen Wagen, und du —"

Maxchen (unterbrechend): „Aber gelt, Großmama, ich darf dann zu dem Kutscher auf den Bock sitzen?"

Ein Streikopfer.



„Du, Ede, ich habe Dir immer gesagt, mit dem Streiken kommst Du nicht weit . . ."

„Det merke ich och, denn die Groschen reichen nicht mal vom Frühstück bis zum Mittag" —

Herausgeber und Redakteur A. DREWING. — Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung."